
Erster Aufsatz.

Ueber den Nutzen guter Aerzte für den Staat überhaupt, und für jedes Mitglied desselben insbesondere: Mit dem Beweise, wie nöthig es seye, daß die Regierungen die Handhabung guter Medizinalgesetze, und die Unterstützung guter Aerzte aufs ernstlichste sich angelegen seyn lassen, und wie scharf sie gegen Nichtärzte verfahren müssen.

Nachdem der gütigste Schöpfer unsere Erde mit allem, was zu unserer irdischen Glückseligkeit nöthig war, reichlich und weislich versehen hatte; so sorgte er auch alsbald, als der liebevollste Vater seiner Menschenkinder uns jene Glückseligkeit vollkommener zu machen. Er gestattete es, daß sich mehrere und verschiedene Künste und Wissenschaften bildeten,
und

und daß sich ein Theil der Menschen mit diesen Kenntnissen versah, ein anderer auf jene sich legte, damit ein Mensch nicht ohne den andern wahrhaft glücklich seyn könne, sondern vielmehr hierdurch die Menschen genöthiget wären, in Eintracht und Liebe ein geselliges und glückliches Leben zu führen. Er verschafte daher der menschlichen Gesellschaft die Wohlthat, daß ein Theil unter dieser sich Kenntnisse und Geschicklichkeit erwarb, die Krankheiten, denen der Mensch vermöge seiner Natur unterworfen war, zu heilen, und dadurch die Glückseligkeit und die längere Nutzbarkeit vieler tausenden zu erhalten. Es bildete sich also zum wahren Besten der Menschheit der Arzt, der nach dem Willen des Schöpfers ein Mann seyn soll, der sein Leben dazu anwandte, um sich auf alle nur mögliche Art so viele Kenntnisse zu erwerben, um das Wohl seiner leidenden Mitbrüder zu unterhalten und zu sichern; ein Mann, der ein Retter der Leidenden, ein Freund der Rathbedürftigen, ein

Trö-

Tröster der Klagenden und Betrübten würde; ein Mann, der für das allgemeine Gesundheitswohl Sorge trüge; der wenigstens lindere, wo er nicht gänzlich helfen, der rette, wo er retten könne; der also auf diese Art dem Staate den Bürger, den Freunden den Freund, der klagenden Gattin den Gatten, und den winselnden und hilfsbedürftigen Kindern den Vater erhalte.

Die Arzneywissenschaft hat deswegen vor allen andern Künsten und Wissenschaften den gerechtesten Anspruch auf den Beyfall der Sterblichen, und diesen wird sie stets behalten, um so mehr, da der Mensch in unsern Tagen mehr als jemals der Zerstörung seiner Gesundheit unterworfen ist. Die vielen und mannichfaltigen Bedürfnisse, an die der Mensch sich langsam so sehr gewöhnt hat, daß er ohne seine Glückseligkeit zu stören, selbigen nicht entsagen kann; die jehige Lage und ausgeartete Lebensart der Menschen, berauben den Menschen des Glücks, eine ungestörte Gesundheit

zu genießen, und sind als die unglücklichen Werkzeuge zu betrachten, welche die Ruhe des Menschen stören, die Wohlthat der Gesundheit zernichten, und das Leben mit Neue, Schaam und nagenden Plagen vergiften. Die große, sichere, einfache und zugleich leichte Bahn, so die gütige Natur zu einem langen und dauerhaften Leben vorgezeichnet hatte, wird jetzt muthwillig von uns verlassen; wir gehen von dieser täglich mehr und mehr ab, fallen von einem Fehltritt in den andern, und werden dadurch in die traurige Nothwendigkeit gesetzt, alle Augenblicke zu der Arzneykunst unsere Zuflucht zu nehmen.

Der Arzt, als Priester der Natur, kennt die Mittel, wie den Folgen dieser Unordnungen abzuhelpfen ist, und von Menschenliebe angefeuert, dringt er auf dem Beobachtungswege der Vollkommenheit immer näher, je mehr sich die Krankheitsursachen von Tag zu Tag anhäufen. Die Arzneykunst entfernt nicht nur die bereits vorhandenen Zufälle des

Körpers, und die allgemeinen Gefahren, so oftmals ganze Länder mit einer unbeschreiblichen Wuth anfallen, sondern sie verhütet auch durch eine kluge Vorsicht die Plagen, die als eine traurige Folge der menschlichen Vergehungen den Körper betreffen können, und erstickt sie schon in der Geburt. Der Kranke, der weder den Bau seiner Maschine, noch die Natur der Krankheiten, noch die Beschaffenheit der Arzneymittel und ihre Wirkungen kennt, würde zuverlässig unter den Quaaln des Körpers erliegen, wenn ihn nicht geschickte Aerzte bald unter der Miene eines Freundes vor der Gefahr warnen, die seiner Gesundheit und seinem Leben bevorsteht, bald das Unglück, das seinem Körper Verderben drohet, muthig abwendeten, bald wieder den Leidenden hülfreich und mitleidig entgegen eilten.

So schätzbar ist die Arzneykunst dem menschlichen Geschlechte! Solche herrliche und wohlthätige Dienste leisten ihre Verehrer, die Aerzte, demselben, und so nothwendig sind

diese

diese zum Glück der menschlichen Gesellschaft! Selbst Thiere, die zwar weniger Bedürfnisse als der Mensch, aber auch weniger Gelegenheit haben, ihrer Maschine Gewalt anzuthun, und sich der zerstörenden Hand der Vernichtung Preis zu geben, können doch bey ihrer Mäßigkeit nicht allen Krankheitsursachen entgehen, und verrathen den unwiderstehlichen Trieb zum Leben deutlich. „Allen Thieren ist es angegeben, (sagt ein weiser Schriftsteller) das Schädliche und dessen Ursache zu fliehen und zu verabscheuen, das Nützliche aber, und die Dinge, so dasselbe befördern, sorgfältig aufzusuchen.“ Sie kennen viele Mittel durch den Instinkt, und spüren sie auf, um sich von den quälenden Uebeln des Körpers zu befreien. Selbst die wildesten Thiere, die sonst unbändig zu seyn scheinen, erkennen die wohlthätige Hand, die sie heilte, und werden aus Dankbarkeit gegen ihre Erretter sanftmüthig und dienstfertig.

Der Arzt, der mit großer Mühe und
Schwie-

Schwierigkeit in das Heiligthum der Arznei-
kunde eingedrungen ist, ist dem Staate einer
der größten Wohlthäter, und ist als eine
Stütze desselben zu betrachten, worauf sein
Wohl zum Theil mit beruhet. Denn er er-
hält dem Staate nützliche und brauchbare
Glieder, und befördert dadurch, daß er ihnen
die vorzüglichsten Güter auf der Welt: Ge-
sundheit und Leben erhält, das Glück
und Vergnügen der Bürger.

Der wahre Arzt ist ferner als ein Erhal-
ter des Staats und Bewahrer der
Gesetze zu betrachten, und verdient als sol-
cher vom Staate sowohl, als von seinen Ein-
wohnern Achtung und Unterstützung. Er ent-
scheidet mit den Säzen der Zergliederungs-
kunst und einer vernünftigen Heilkunde be-
kaunt, die Grade der Verbrechen, auf welche
die Gesetze die Todesstrafe gesetzt haben, be-
wahrt den Staat vor Giftmischeren, Kinder-
mord und gräulichen Schandthaten; sorgt für
die Luft, die seine Mitbürger athmen, für die
Nab:

Nahrungsmittel, die sie zu sich nehmen, für die Wohnungen, die sie bewohnen, für die Entstehung und Erziehung einer guten Nachkommenschaft, und sorgt auch durch seine reife Vorschläge und Vorkehrungen, daß die Leichname der Todten den Lebenden nicht nachtheilig werden können.

Die Arzneywissenschaft behauptet demnach ihren Nutzen durch alle Menschenalter, und zernichtet, von der Vortreflichkeit ihrer Verdienste gegen den Staat versichert, ganz gelassen die elenden Vorwürfe, die man ihren Verehrern hin und wieder macht. Eine Kunst, die so alt ist, daß man ihren Ursprung kaum bestimmen kann; eine Kunst, die von den größten Genies bewundert und verehret worden; eine Kunst, die von jeher so allgemeine Beyfallsgründe hat, daß gesittete und ungesittete Nationen ihre Verehrer und ihre Kenntnisse begierig aufgenommen haben; eine Kunst, die Troß allen Anfällen ihrer Gegner, noch blüht, und ihren Werth gegen alle Spötereien

tereyen und unzeitigen Wiß des vornehmen und geringen Nobels behauptet, muß nothwendigerweise den ersten Rang unter den menschlichen Künsten und Wissenschaften erlangen, und wegen ihrer Verdienste zum Besten des Staats von der größten Wichtigkeit seyn.

Jeder wahre Menschenfreund wird also die Aerzte, die das Wohl ihrer Mitbürger mit Aufopferung ihres eigenen zu befördern suchen, schätzen, und der Fürst, der ein wahrer Vater seiner Unterthanen ist, wird eine Kunst und ihre Anhänger sorgfältig unterstützen, die das Glück der Familien und die Bevölkerung der Länder erzeugt.

So groß nun der Nutzen der guten Aerzte für den Staat im ganzen sowohl, als für seine Mitglieder insbesondere ist; so groß ist im Gegentheile der Schaden, der demselben durch die Aesterärzte und Marktschreyer zufließt. Diese verheeren, wie verderbliche Seuchen ganze Länder; sie entvölkern den Staat auf

eine unglaubliche Weise; denn sie entziehen diesem jährlich eine beträchtliche Menge nutzbarer Bürger, und verwandeln viele brauchbare Glieder desselben in elende unbrauchbare Krüppel, und machen ganze Familien unglücklich, indem sie sich von dem Gelde ihrer Erschlagenen mästen.

Da nun diesem zufolge der Staat und seine Bürger so viel durch die guten Aerzte gewinnen, und ihre Wohlfahrt durch selbige so nachdrücklich befördert wird; im Gegentheil die schlechten Aerzte und Charlatans nichts als den Ruin des Staates bewirken, so erfordert es Vernunft, Pflicht und Menschensliebe von Seite der Obrigkeit, daß diese sich aller wahren Aerzte huldreich annehme, selbige bey Gelegenheiten ernstlich unterstütze, und für deren anständiges Auskommen und angenehmes Leben unaufhörlich sorge; die Nichtärzte aber verfolge, bestrafe und aus dem Lande ohne die mindeste Rück- und Rücksicht für immer verbanne. Der Geistliche, der
Rechts-

Rechtsgelehrte, der Soldat, und andre Stände sind von Seiten des Staats durch Gesetze in ihrem Amte geschüzet, und durch dessen Sorge in Ansehen und Auskommen unterstützt. Nur die Aerzte sind in den meisten und hauptsächlichsten Stücken übergangen worden, obschon die Natur und die Billigkeit der Sache, und die Würde des Arztes ein nemliches fodert. Der Arzt, der bey genauer Erfüllung seiner Pflichten gewiß mit mehreren Hindernissen zu kämpfen hat, als der Geistliche und Rechtsgelehrte; der bey der Erlernung seiner ausgebreiteten und höchst beschwerlichen Wissenschaft bey weitem mehr Zeit, Geld und Mühe anwenden mußte; der in der Erfüllung seiner Amtsgeschäfte treu und willig sich des größten Theils der gesellschaftlichen Freuden beraubt, der seine eigene Gesundheit, ja sein Leben aufs Spiel setzt, um seinen leidenden Mitbrüdern zu helfen; und der also gewiß ein eben so nothwendiges und nützliches Mitglied des Staats ist, hat gewiß mit

jenen ein gleiches Recht die nemliche Fürsorge für die Erleichterung und Annehmlichkeit seines Lebens von Seiten des Staats zu begehren und zu erwarten.

Um aber das Gute, das diese wahren Aerzte dem Staate leisten, nicht zu vernichten, und um das Wohl des Staates wahrhaft zu befördern, so wird auch, wie eben gesagt worden, gegenseitig erfordert, daß die Obrigkeiten gegen Aesterärzte keine Schonung hegen, sondern diese mit aller Schärfe behandle. Kein Verbrechen verdient mehr die Ahndung der Regenten und Menschenfreunde, als dasjenige, welches Aesterärzte und Marktschreyer durch ihr Kuriren täglich verüben. Diese sind dem Staate und den Bewohnern gefährlicher als Straßenräuber. Denn gegen den Bösewicht, der mich auf der Straße anfällt, oder der mein Haus plündern will, kann ich mich vertheidigen, und durch andere Beyhülfe schützen; allein ein Aesterarzt oder Marktschreyer, der Bosheit und Unverschämtheit in einem erhabenen

benen

benen Grade besitzt, schleicht sich, wie ein verderbliches Gift in die Seele des schwachen, einfältigen und leichtgläubigen Pöbels ein, zieht wie eine ansteckende Seuche durch das Land, und läßt allenthalben die traurigsten Spuren seiner Verwüstung zurück. Sie entziehen den armen Unterthanen durch List und Betrug ihren mühselig erworbenen Gewinnst, bereichern sich von der Beute der Erschlagenen, die ihre Leichtgläubigkeit so jämmerlich bezahlen mußten, und lachen heimlich über die Thorheiten der Welt, die sich so gerne mit leerem Nichts abspeisen läßt. Hört darum, ihr Richter der Nationen, die Stimme der Natur und Menschlichkeit, und entfernt diese schädlichen Würgengel, in deren Händen Gift und Tod ist, auf ewig aus euren Staaten! Denn das Pfluscherwesen ist eine wahre Entehrung für den Regenten, in dessen Landen dergleichen geduldet wird, und dabey eine Schande der Arzneykunde. Man muß sehr verkehrte Begriffe von der richtigen Kunst haben,

haben, die Leben und Gesundheit der Bürger erhalten soll, wenn man glaubt, daß ein jeder, der sich den Namen Arzt zulegt, im Stande sey, dies wichtige Geschäft zu übernehmen, das oft dem alten, erfahrenen, würdigen Arzte viele Mühe macht. Es verräth schon Schwäche des Geistes, wenn der Fürst solche Unholde duldet. Und es ist für die Menschheit erniedrigend und empörend, wenn jeder Laugenichts für ein geringes Schutzgeld ungescheut morden kann, ohne das Schicksal befürchten zu dürfen, was die Geseze jedem andern Mörder angewiesen haben.

Die Art, wie die Obrigkeit diesen höchstverderblichen Unfug stören, und völlig einhalten könne, zeigt uns Rußland. Dort hat man, sichern Nachrichten zufolge, keine Ursache über dergleichen schädliche Pfuscheren zu klagen. Denn da wird keine Arznei auszugeben verstattet, wosern sie nicht durch einen Arzt oder Wundarzt verschrieben wird, der von dem daselbst angestellten Collegium der

Ärzte

Aerzte geprüft, und in den öffentlichen Zeitun-
 gen dafür ist erklärt worden. Ausserdem er-
 hält kein Arzt, sey er auch der geschickteste
 Mann, noch weniger ein Quacksalber, irgend
 eine Arznei. Kein Apotheker darf sich unter-
 stehen, von ihm ein Recept anzunehmen, und
 dagegen Arzneien abzuliefern. Dies nemliche
 wäre auch in Deutschland möglich. Man ge-
 statte also Niemanden zu praktisiren, der sich
 nicht einer strengen Prüfung unterworfen hat.
 Man mache alle diejenigen Aerzte und Wund-
 ärzte (nach dem gut vorgeschlagenen Plan des
 Herrn Gruners) namentlich in den Zeitun-
 gen und Wochenblättern bekannt, welche sich
 ein Recht zur Praxis durch eigenes Verdienst,
 nicht durch Sporteln oder Bestechung, er-
 worben haben, oder ihrer Unwissenheit halber
 abgewiesen sind. Man lasse in jeder Stadt
 und in jedem Amte diejenigen Personen pflicht-
 mäßig auszeichnen, und an das Polizeykollegium
 berichten, welche unerlaubter Weise
 Menschenflickerey treiben, und lege ihnen erst
 durch

durch Drohung, dann durch wirkliche Geld- oder Leibesstrafe, das Handwerk, und schicke sie, wenn sie, wie die Genies und Kraftmänner, unverbesserlich sind, über die Grenze. Denn ein geheimer und geduldeter Mörder ist weit gefährlicher als der gewaltthätige. Man überzeuge zugleich die Unterthanen von der Thorheit, die sie durch das Rathfragen bey einem solchen unwissenden, oder herumstreichenden Harndoktor, zu begehen pflegen, und untersage zugleich ernstlich, bey nahmhafter Strafe, dergleichen Unfug für die Zukunft, vollziehe aber auch die angedrohetete Strafe. Man lege es den Beamten auf, gegen dergleichen Pfuscher, so oft sie sich bey der unerlaubten Kunst ertappen lassen, nach der Strenge der Gesetze, ohne einige Schonung zu verfahren, und davon zu gesetzten Zeiten Rechenschaft abzulegen. Man erlaube den Nerzten, die Heldenthaten dieser Würzengel der Obrigkeit anzeigen zu dürfen, und gebe ihren Klagen und Beschwerden Gehör.

Und

Und sollten nicht (sagt Lissot) die Obrigkeiten jedes Landes mit aller Strenge solchen Betrügereyen den Eingang verbieten, die, ohne den geringsten Nutzen zu stiften, das Land in aller Absicht arm machen? Kann man sich noch einen Augenblick bedenken, zu ihrer Verweisung und gänzlichen Ausrottung die gehörigen Anstalten vorzunehmen, da man so dringende Bewegungsgründe dazu hat? Und da auf der andern Seite nicht die mindeste Ursache vorhanden ist, sie nicht zu entlassen. Das gemeine Volk kennt oft sein wahres Wohl weniger als das Thier; es überläßt sich getrost durch die Schmeicheleyen der Ackerärzte hingeworfen, diesem seinem Rathe, und wird zum Theil aus Unschuld das Opfer seiner Leichtgläubigkeit. Es ist daher an den häufigen Todtschlägen dieser Mörder in so weit keine Schuld; auch trägt der unwissende Pfuscher selbst, der das Land wie eine Pest verwüster, die Last seiner Uebelthaten nicht allein. Das Blut so vieler Erschlagenen schreyt zum Him-

mel

mel um Rache, und der unglückliche Bürger,
das verlassene Volk fodert — von Euch, ihr
Fürsten und Herrn! von Eurer Macht fodert
es Hülfe, die Ihr ihnen geben könnt, die sie
sich aber selbst nicht verschaffen kann. Ihr habt
die Gewalt in Händen, es durch die Ausrot-
tung dieser niederträchtigen Betrüger für wei-
terem Unglück zu schützen und zu sichern.
